

Zwei Aspekte dieses Buches seien besonders hervorgehoben, ein formaler und ein inhaltlicher: Ein Vorzug der Publikationen von Dieter Witschen ist die gewissenhafte, um klare Begrifflichkeit und saubere Differenzierungen bemühte Argumentationsweise. Die angesprochenen Themen werden systematisch ausbreitet und in ihrer Komplexität bewusst gemacht. Wer an einem differenzierten methodischen Instrumentar interessiert ist, findet bei Witschen viele einsichtige und zur sachgerechten Beurteilung nützliche Unterscheidungen und Kriterien. Mit solcher Arbeit an der Präzisierung von Fragestellungen ist oft mehr gewonnen als mit rasch formulierten Antworten, die dann doch nicht halten. Das wird besonders deutlich bei den Themen „Universalität der Menschenrechte“ oder „umgekehrte Diskriminierung“. Hier ist die Gefahr, bestimmte Gesichtspunkte zu überzeichnen oder zu übersehen, nicht gering. Zugleich ist die methodische Basis im Verständnis christlicher Ethik, insbesondere die Position eines meta-ethischen Kognitivismus klar formuliert und konsistent umgesetzt. Für die Menschenrechtsthematik ist dies von besonderer Relevanz.

Ein zentrales inhaltliches Anliegen des Buches bilden die Beiträge zur Verbindung von Menschenrechten, Menschenpflichten und Menschen-Tugenden als sich ergänzende Perspektiven eines Gesamtgefüges. Damit zielt er auf die Einbindung der Menschenrechtsordnung in ein öffentliches Ethos, einen moralischen Grundkonsens. Eine dauerhafte Sicherung der Menschenrechte kann nicht allein durch die Rechtsordnung gewährleistet werden. Sie benötigt als Basis ein funktionierendes moralisches System, das die Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Alltag trägt. Dies ist eine der wesentlichen Einsichten aus den jüngeren Diskussionen um die moralischen Grundlagen moderner Demokratien. So unabdingbar eine verlässliche Rechtsordnung ist, so wenig kann sie einen moralischen Grundkonsens ersetzen. Die Arbeit an der Verknüpfung universalen Menschenrechtsethik und konkreter, persönlicher und gemeinschaftlicher Moral wird tatsächlich eine zentrale Aufgabe von Ethik, Bildungsarbeit und Politik sein. Für die ethische Reflexion aus der Perspektive einer christlichen Ethik hat Witschen dazu wichtige Impulse gesetzt.

Andreas M. Weiß

BARTH, Hans-Martin, Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2. Auflage 2002, 862 p., Pb., 49,95 EU[D]; ISBN 3-579-05325-6

Die inzwischen schon klassische Aufgabe religionstheologischer Theoriebildung einer Verhältnisbestimmung des Christentums zu den anderen Religionen einer-

seits und einer (Neu)Bestimmung des eigenen Selbstverständnisses angesichts der anderen Religionen andererseits hält der Marburger Systematiker für so unausweichlich, dass er mit seinem opus magnum eine Epochenwende in der deutschsprachigen Dogmatik eingeläutet hat. Dabei begegnet uns kein tollkühner religionstheologischer Pluralist, der nur mehr scheinbar Dogmatiker ist, in Wirklichkeit aber das Christentum aufs Spiel setzt und es in das Konzert der Religionen konturenlos subsumiert. Vielmehr setzt Barth die christliche Lehre so aufs Spiel, dass er sie dem Risiko des „Konkurrenzdrucks“ aussetzt, sie in die inhaltliche Auseinandersetzung mit den vier Weltreligionen Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus zieht. Er tut dies aus entschiedener Beteiligtenperspektive, mit dem klaren christlichen Standpunkt evangelischer Prägung, und nicht aus religionsphänomenologisch beobachtend beschreibender Distanz. Er arbeitet für eine neue Qualität der Dogmatik und nicht für ihre Verabschiedung. Die dabei maßgebliche Perspektive folgt erkenntnistheoretisch einem religionstheologischen Inklusivismus, der von der Integrationskraft des trinitarischen Gottesbegriffs ausgeht und in den nichtchristlichen Religionen das universale Wirken des dreieinigen Gottes sieht.

Es ist irreführend, wenn er in einem Atemzug mit angelsächsischen Vertretern der komparativen Theologie genannt wird, die (wie Francis X. Clooney, Steven Konstantine, Ninian Smart, Wilfred Cantwell Smith, Keith Ward u.a.) als Theologen *und* Religionswissenschaftler bei weitreichender Identifikation mit einer anderen Religion einen Perspektivenwechsel von viel größerer Tragweite vollziehen. Seine existentielle Basis ist auch nicht zu verwechseln mit double belonging oder Diatopikern (wie Thomas Merton, Raimon Panikkar, Henri Le Saux OSB/Swami Abhishiktānanda, Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ, Bettina Bäumer). H.-M. Barth ist systematischer Theologe mit religionswissenschaftlicher Herkunft aus der Marburger Tradition von Rudolf Otto und Friedrich Heiler und steht dem religionsphänomenologischen Ansatz nahe.

Auf dieser Basis geht es ihm neben der kompendienartigen Information um eine Auseinandersetzung mit den Lehrinhalten anderer Religionen, eine Vertiefung des Verständnisses und eine wechselseitige Bereicherung. Die methodologischen wie quantitativen Hürden eines solchen Unternehmens sind so enorm, dass Mut und Schaffenskraft eine ausdrückliche Würdigung verdienen. Bei allem Problembewusstsein um ein angemessenes Verstehen von anderen Religionen und deren Wahrheitsansprüchen, die Vergleichbarkeit von einzelnen Glaubensinhalten, die Missverständnismöglichkeiten und Verkürzungen, den unterschiedlichen Stellenwert von Lehraussagen und Theologie, eine viertausendjährige Religionsgeschichte etc., geht Barth nach dem Schema einer traditionellen Dogmatik vor und zieht dazu jeweils analoge Lehrinhalte nichtchristlicher Religionen heran.

So beginnt jeder Traktat (A.) mit der Darstellung der Hauptaussagen der Dogmatik, die mit guter Erkennbarkeit des eigenen Standpunktes deutlich syste-

matisch und weniger theologiegeschichtlich gehalten ist, gefolgt (B.) von der Vierfachperspektive auf die relevanten Themen der Weltreligionen. In einer anschließenden Reflexion (C.) werden die Positionen miteinander konfrontiert und darauf hin befragt, welche Bereicherung oder Korrektur für das eigene Selbstverständnis oder auch für die anderen Religionen daraus erwachsen könnten. Eine abschließende Thesenreihe (D.) fasst Ergebnisse zusammen und regt weiterführende Diskussionen an. Acht Themen, häufig mit zahlreichen Untergliederungen, werden auf diese Weise behandelt: Glaube, Glaubensbegründung (Offenbarung, Wahrheitsgewissheit, Vermittlungsinstanzen), Gott (Gotteserkenntnis, Trinität), Christologie, Pneumatologie, Schöpfung und Anthropologie, Soteriologie (Grund des Heils in Gnade und Rechtfertigung, Vermittlung des Heils in Wort und Sakrament, in Taufe und Abendmahl, Ekklesiologie) und Eschatologie. Der Schlussteil legt den Finger auf eine offene Wunde der Religionswissenschaften und holt die dogmatische Themenpalette in Andeutungen für gegenwärtige Weltanschauungen des Atheismus, Agnostizismus und Materialismus nach. Ein ausführlicher Anhang mit Registern und Bibliographien qualifiziert das Werk zusätzlich als hilfreiches Arbeitsbuch.

H.-M. Barth leistet damit mehr, als der Titel mit „im Kontext der Weltreligionen“ angibt. Zielt kontextuelle Theologie in der Hauptsache auf die unterschiedlich soziokulturelle Situiertheit meist außereuropäischer Kirchen, so konzentriert er sich auf die *inhaltliche* Auseinandersetzung mit anderen Religionen, von denen er die monotheistischen und die beiden großen asiatischen ausgewählt hat. Er rezipiert sie hinsichtlich ihrer wichtigsten Quellen und mittels deutschsprachiger Religionswissenschaftler. Über eine religionstheologische Kontextualisierung der Dogmatik, eine religionsphilosophische Erörterung des prinzipiellen Verhältnisses und über einen religionsphänomenologischen Traktat *über* andere Religionen hinaus wird ein entschiedener Schritt zu einem echten und selbstbewussten Dialog mit diesen anderen Religionen vollzogen, der nach dem Dialog mit den *Inhalten* – ganz in der Intention des Autors – in einen Dialog mit den *Vertretern* dieser Religionen münden muss, in dem etwa nach den von W.C. Smith vorgeschlagenen Kriterien nach der Übereinstimmung der christlichen Fremdwahrnehmung mit deren eigenem Selbstverständnis gefragt wird. Dabei erweist es sich als weit blickend, dass Barth entgegen mancher Erwartungen einer Bindestrichtheologie mit jüdisch-christlichen Nivellierungstendenzen trotz des singulären Naheverhältnisses zum Judentum dieses unter die Weltreligionen einreicht. Dessen Wahrnehmung als andere Religion unterstreicht ihren vom Christentum unabhängigen Eigenwert und qualifiziert die Lernchancen.

Bisherige Dogmatiken haben sich vereinzelt in Andeutungen zu ausgewählten Themen anderer Religionen erschöpft. Barth hingegen legt ein ganzes Kompendium vor, das weniger einen Abschluss darstellt, als vielmehr eine Epoche und ein Forschungsprogramm für ganze Theologinnengenerationen mit vielen

ausständigen Grundlagen- und Detailuntersuchungen eröffnet. Begegnender Dialog und vertiefende Theologie könnten Wechselseitigkeit und Themen forcieren, die aus einem echten Begegnungsprozess erwachsen. Die Traktatengestalt der Dogmatik wird sich damit ändern.

Dem Verlag sei die dritte Auflage als preiswertes Paperback empfohlen, damit das Werk rasch Eingang in die Handbibliotheken aller Theologinnen und Religionspädagogen findet.

Ulrich Winkler

HACKBARTH-JOHNSON, Christian, Interreligiöse Existenz. Spirituelle Erfahrung und Identität bei Henri Le Saux (OSB) / Swami Abhishiktānanda (1910-1973) (Europäische Hochschulschriften 23/763), Peter Lang Frankfurt u.a. 2003, 709 p., geb. 85,00 EU[D]; ISBN 3-631-50333-4

Eine Theologie der Religionen, besser eine pluralistische Religionstheologie in praktischer Anschauung, so könnte der Titel der äußerst umfangreichen Dissertation auch lauten, die beim Münchner evangelischen Religionswissenschaftler Michael von Brück erstellt worden ist. Obwohl das Gliederungsprinzip den Lebensstationen des französischen Benediktiners folgt, wäre es zu kurz gegriffen, das Buch einfach als Biographie zu bezeichnen. Denn genau beides wird hier eindrucksvoll verbunden: Hackbarth-Johnson analysiert den spirituellen Lebensweg Le Saux' in seiner religionstheologischen Bedeutung. Statt einer religionsphilosophischen Theorie über das Verhältnis von Christentum und Hinduismus zeichnet er nach, wie sich eine Begegnung dieser Weltreligionen exemplarisch in der konkreten Existenz eines Menschen vollzieht.

Mit der Sehnsucht nach einer vertieften Spiritualität, aber noch ganz im missionarischen Bewusstsein, übersiedelt 1948 der Ordensmann aus der Bretagne nach Indien. Er war überzeugt, dass die spirituelle Suche Indiens ihre Erfüllung im Christentum finde, wenn sich das Christentum ganz in den dortigen kulturellen Kontext integriere. Ausgestattet mit einem Indult zur Exklaustration beginnt er ein Eremitenleben als „der, dessen Seligkeit der gesalbte Herr ist“ und trägt das orange Gewand der Sannyāsīs, in denen er eine Geistesverwandtschaft erhoffte und fand. Die zunehmende Wertschätzung des Hinduismus wird zu einer bedrängenden Herausforderung und fürchterlichen Krise, die er buchstäblich am eigenen Leib erfährt. Durch die advaitische (Nicht-Zweiheit) Erfahrung sah er in dieser den ebenfalls unbedingten Anspruch und war gezwungen, seine bisherige Erfüllungstheorie aufzugeben. Noch mehr, indem er in der advaitischen Erfahrung die Erfahrung Jesu wiedererkannte, sah er darin die Erfüllung des Chris-